

Fahr wohl, kleine Alice

Sabrina Pesch

Impressum

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg,
Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: Sabrina Pesch, Nidenstraße 58, 40721 Hilden, Germany.

©2024 Sabrina Pesch

3. Auflage

Alle Personen in diesem Buch sind frei erfunden.

ISBN: 978-3-384-42031-2

Lektorat und Korrektorat: Jessika Rinas und Mirca Brenig
Covergrafik / Hintergrund: Dreamweaverchronicle/ lillaby

FAHR WOHL, KLEINE ALICE

Sabrina Pesch

Weitere Titel aus der Reihe Kessler und Wagner:

Band 1: In Vollendung – Vom Leben gezeichnet

Band 2: Fahr wohl, kleine Alice

Band 3: Tödliche Zeilen – Meinen Worten sollst du folgen

Band 4: Wenn das deine Mutter wüsste...

Es empfiehlt sich, die Serie in der oben genannten Reihenfolge zu lesen.

Über die Autorin:

Sabrina Pesch wurde 1984 in Düsseldorf-Heerdt geboren und absolvierte im Jahr 2018 ihr Studium der Germanistik und Wirtschaftswissenschaften an der Universität in Wuppertal. Sie ist neben ihrer Tätigkeit als Autorin als freiberufliche Fotografin tätig. Sabrina Pesch lebt mit ihrem Mann und ihren Kindern in Hilden.

*Für Mirca,
die einzig wahre Käthe Karess.
Ohne Dich hätte es dieses Buch in dieser Form nie gegeben.
Danke für Deine Liebe und Deine Freundschaft.*

PROLOG

Spätsommer 2010

Die Farben des Sommers verblichen allmählich, und ein Hauch des Herbstes lag in der Luft. Es roch nach nassem Laub und welkenden Blumen, und die Abendsonne tauchte alles in ein geheimnisvolles Dämmerlicht.

Lisa Winter lehnte regungslos an einem Baum, und ihr blaues Kleid flatterte gespenstisch im schwachen Abendwind. Die bunte Schleife in ihrem Haar wirkte wie ein zarter Farbtupfer inmitten dieser Tragödie, und die Szene erinnerte an eine verstörende Version von *Alice im Wunderland*.

Vor ihr auf dem Boden lag eine bunte Picknickdecke mit einem Teeservice in verschiedenen Farben und Formen. Sie hielt eine der Tassen in ihrem Schoß fest mit ihren Händen umschlossen. Die Teetassen schienen stille Zeugen eines grausamen Schicksals zu sein. Auf dem Teller lagen Kekse, als wären sie von einer unheilvollen Hand platziert worden, und unter einer der Tassen ragte ein Zettel mit der Aufschrift »*trink mich*« hervor.

Andreas Winter rannte in einem Anfall wilder Hysterie die Straße entlang. Niemand wagte, sich ihm in den Weg zu stellen. Sein Gesicht verzerrte sich vor Wut und Verzweiflung, seine Augen waren weit aufgerissen. Er schrie immer wieder: »Der Hutmacher hat meine Lisa getötet!« Die Leute warfen ihm besorgte Blicke zu, aber niemand wagte sich, ihn zu beruhigen oder ihm zu widersprechen.

Die Ermittler, darunter auch der leitende Kriminaldirektor Horst Wellhausen und Kriminalkommissar Frank Kessler

von der Kripo Mettmann, trafen schnell am Tatort ein und fanden das Bild eines Mannes vor, der scheinbar den Verstand verloren hatte. Er wehrte sich mit Händen und Füßen gegen seine Festnahme.

Während der Prozess gegen Andreas Winter voranschritt, wurden Zeugen gehört, die von seinem verstörenden und verwirrten Ausbruch berichteten. Der einst liebevolle Vater war nicht mehr wiederzuerkennen, und es wurde deutlich, dass er von einem dunklen Wahnsinn verschlungen wurde, der ihn fest im Griff hatte.

Die Staatsanwaltschaft und die Verteidigung stritten unerbittlich darüber, ob Andreas Winter zurechnungsfähig war. Schließlich urteilte das Gericht, dass er nicht ins Gefängnis gehörte, sondern in eine geschlossene Psychiatrie, wo er beobachtet und behandelt werden sollte. Dieses Urteil sorgte für Diskussionen, doch die Richter waren überzeugt, dass es keine angemessene Strafe im Gefängnis für einen Mann gab, der so offensichtlich den Verstand verloren hatte.

Der Vorfall hallte noch lange in den Köpfen der Hildener Bevölkerung wider, und die Frage, was wirklich geschehen war, blieb unbeantwortet. Geteilte Meinungen durchzogen die Gemeinschaft. Manche glaubten, Andreas Winter habe die kleine Lisa eiskalt ermordet. Sie sahen in der Tragödie einen grausamen Akt, der von der Dunkelheit des Mannes selbst ausgelöst worden war. Andere glaubten, er habe schlichtweg den Verstand verloren und sei sich über seine Tat gar nicht im Klaren gewesen. Doch sie alle kamen überein, dass die Geschichte des Vaters, der Hutmacher habe seine Tochter ermordet, vollkommen absurd sei.

Doch egal, welcher Version man Glauben schenkte, eines stand fest: Die Welt der Winters war für immer von einer Schicht Dunkelheit und Geheimnissen überzogen, die niemals ans Licht kommen würden. In dieser vermeintlichen

Wunderlandidylle lauerte eine unvorstellbare Finsternis. Die Blumen im Garten wirkten plötzlich weniger farbenfroh, und die vertrauten Wege erschienen nun wie Pfade durch ein geheimnisvolles Labyrinth, in dem die Wahrheit verborgen blieb. Die Menschen sahen den Vater mit anderen Augen, und selbst wenn die Zeit verstrich, blieb das *Warum* ungelöst und die Vergangenheit in einen Schleier der Dunkelheit gehüllt.

KAPITEL 1

Heute

Erik Wagner hätte viel lieber zu Hause auf seinem Sofa gesessen, Chips geknabbert und Netflix geschaut. Stattdessen stand er in einer schummrigen Kneipe in der Nähe der Hildener Innenstadt. Frau Schlüter, die ehemalige Mathematiklehrerin, hatte das Treffen des Mathematikleistungskurses des Abiturjahrgangs von 2011 organisiert, war jedoch selbst nicht anwesend. Es stellte sich heraus, dass viele ehemalige Mitglieder dieses ohnehin nicht sehr großen Kurses abgesagt hatten. Somit war nur der harte Kern anwesend, jene Gruppe, die sowieso all die Jahre über befreundet geblieben war. Das gedämpfte Licht der rustikalen Lampen sorgte für eine gemütliche Atmosphäre. Die Kneipe gehörte einem ehemaligen Mitschüler namens Michael Stahl, der immer noch an Verschwörungstheorien glaubte und diese nun auch online verbreitete. Er nahm nicht wirklich an dem Treffen teil, da er damit beschäftigt war, die Gläser der Gäste zu füllen. Als er Erik sah, winkte er freundlich. Michael Stahl war auffallend attraktiv, mit weichen Gesichtszügen und einer schlanken Statur. In der gedämpften Atmosphäre der Kneipe wirkte er faszinierend. Erik beobachtete ihn und wurde sofort von der scheinbaren Diskrepanz zwischen seiner äußeren Schönheit und seinen geheimen Überzeugungen eingenommen.

Der Geruch von Bier und Speisen durchzog die Luft und vermischte sich mit dem Holzaroma der Einrichtung. Plötzlich blieb sein Blick jedoch an einem Paar grauer Augen hängen – Augen, die ihn schon während seiner Schulzeit fast um den Verstand gebracht hatten. Diese Augen gehörten Julia Winter, die ihn einst verletzt und seine Jugendträume zerstört hatte. Seit sie derzeit mit ihm Schluss gemacht hatte, waren so viele Jahre vergangen, ohne dass ein Wort zwischen ihnen gewechselt wurde. Seine Unfähigkeit, Mitgefühl für sie zu empfinden, als ihre Schwester ermordet wurde, nagte an ihm. Welch unreifes arschloch er doch damals gewesen war. Kurz darauf kam sie mit Felix zusammen.

Ein Klopfen auf seiner Schulter holte ihn zurück in die Gegenwart.

»Na, sieh mal einer an, der Herr Wachtmeister gesellt sich endlich dazu!«, schallte die unverkennbare Stimme, und Erinnerungsfetzen tauchten erneut in Eriks Gedanken auf. Es war Christian, *ibr* Zwillingsbruder. Derjenige, der ihn einst misshandelte, einfach so, weil er konnte und weil er nicht wollte, dass seine Schwester mit einem Jungen ausging, der – jedenfalls damals – einen halben Kopf kleiner war als sie. Erik erinnerte sich, wie Christian ihm damals die Nase gebrochen hatte, und wie er sich in diesem Moment schwach und hilflos gefühlt hatte. Das war der Auslöser dafür, dass er sich in einem Boxclub einschrieb, um sich verteidigen zu können, sollte noch einmal jemand versuchen, ihn zu schikanieren.

Der kräftige, dunkelhaarige Koloss lachte herzlich und meinte: »Es wurde auch höchste Zeit, dass du auftauchst; die anderen sind schon längst hier.« Er geleitete Erik zur Gruppe der Ehemaligen, die in lebhafter Unterhaltung vertieft waren.

Erik setzte sich neben Sonja, einer schlanken Brünetten mit strahlenden Augen und langen, gewellten Haaren. Sie,

Anna und Julia waren seit der 5. Klasse die allerbesten Freundinnen und unzertrennlich. Schweigend beobachtete er das bunte Treiben um sich herum.

Jede von ihnen schien sich einen der Jungs aus Christians »Gang« geschnappt zu haben. Christian war mit Anna verheiratet. Während Anna in Teilzeit in einem Supermarkt arbeitete, war Christian inzwischen Meister in einer Fahrzeuglackiererei. Sie war noch immer genauso klein und zierlich wie damals. Trotz ihrer einunddreißig Jahre strahlte sie eine gewisse kindliche Aura aus, als wäre sie überhaupt nicht gealtert. Sonja und Rafael waren seit Jahren liiert, hatten jedoch erst kürzlich geheiratet. Für ihn war die Ehe nur ein veraltetes Überbleibsel aus dem Mittelalter, das nichts mit Liebe zu tun hatte. Sonja hatte es schließlich geschafft, ihn zum Traualtar zu bewegen. Rafael, der damals mit leichtem Übergewicht und Hautunreinheiten zu kämpfen hatte, war inzwischen ein sportlicher Mann mit einem freundlichen Lächeln.

Julia hatte jahrelang als Restauratorin gearbeitet, kündigte aber vor über einem Jahr, um sich einem großen Projekt zu widmen. Mehr verstand Erik aus den Gesprächsfetzen nicht, da sie zu weit von ihm entfernt saß. Sie war nach wie vor mit Felix zusammen und inzwischen sogar mit ihm verheiratet. Sein Gesicht behielt seine markante Schlankheit, jedoch strahlte es nun düster und geheimnisvoll. Sein braunes Haar war sorgfältig nach hinten gekämmt und wirkte perfekt gestylt. Seine Augen hatten eine hypnotische Intensität, und seine Augenbrauen waren scharf definiert, als würde er auf jedes kleine Detail seines Äußeren achten. Kein Wunder, dass Julia nicht von ihm lassen konnte. Vielleicht lag es aber auch einfach daran, dass er als Investmentbanker in Düsseldorf unendlich viel Kohle scheffelte.

Aus den Gesprächen am Tisch konnte Erik vernehmen, dass sowohl Christian und Anna als auch Rafael und Sonja jeweils eine Tochter im Kindergartenalter hatten. Sonja arbeitete bei der Stadt Hilden als Verwaltungswirtin. Schräg gegenüber von ihm saß Esther, sie hatte lange, schwarze Haare und trug auffällige Kleidung. Von all seinen Mitschülern war Esther diejenige, die er am wenigsten leiden konnte. Niemand verbreitete Gerüchte so schnell wie sie. Immerhin hatte sie ihr Hobby zum Beruf gemacht und arbeitete inzwischen als freiberufliche Bloggerin, wo sie den neuesten Tratsch rund um Hilden veröffentlichte, und das auch noch verdammt erfolgreich. Sie betonte mehrfach, dass sie ihr Journalismus-Studium als eine der Besten ihres Jahrgangs abgeschlossen hatte und schon für viele hochrangige Zeitungen geschrieben hatte.

Die meisten hatten sich äußerlich verändert, die Jahre hatten ihre Spuren hinterlassen, doch die Freundschaft zwischen ihnen schien nach wie vor zu bestehen.

Erik fragte sich abermals, wieso er sich den ganzen Zirkus überhaupt antat. Doch je mehr Alkohol floss und die Stimmung lockerer wurde, desto froher war er, dass er sich dazu durchgerungen hatte zu kommen. Es wurde gelacht, Erinnerungen wurden ausgetauscht und Christian entschuldigte sich sogar für die gebrochene Nase. Erik hatte in dieser heiteren Runde gar nicht bemerkt, dass Julia schon eine ganze Weile auf dem Stuhl ihm gegenüber saß und ihn anstarrte. Schließlich trafen sich ihre Blicke, und ein unangenehmes Gefühl breitete sich sogleich in seiner Magengegend aus.

Nervös spielte sie mit den Fingern in ihren langen, blonden Locken und warf immer wieder flüchtig einen Blick hinüber zu ihrem Ehemann. Erik sah ihm an, dass er nicht begeistert davon war, dass Julia nun, nach all den Jahren, den Kontakt zu ihm suchte. War das wirklich ein Anflug von

Eifersucht? Nach so vielen Jahren? Natürlich war das Blödsinn. Felix konnte Erik schlicht und ergreifend nicht leiden. Eine andere Erklärung gab es für ihn nicht. Schon damals waren die beiden absolut nicht miteinander ausgekommen. »Hey«, begann Julia zögerlich und leicht lallend. »Ich freu' mich wirklich, dass du gekommen bist. Ich hab' damit echt nicht gerechnet. Ich wollt' dir nur sagen, übermorgen eröffne ich auf der Schwanenstraße, direkt unter unserer Wohnung, mein eigenes Teehaus. Ich nenne es *Whispering Leaves*. Vielleicht hast du ja Lust, zur Eröffnung zu kommen.« Sie betete diese Einladung runter wie eine Einkaufsliste, und ohne auf seine Antwort zu warten, stand sie auf und setzte sich zurück zu Felix, der Erik einen zornigen Blick zuwarf. Erik hätte fast darauf gewettet, dass er ein leichtes Kopfschütteln wahrnahm. Er zückte sein Handy, um den Termin für die Eröffnung des Ladens zu speichern, obwohl er noch unsicher war, ob er überhaupt hingehen würde. Doch irgendetwas in ihm ließ ihn zögern, als wäre es eine Einladung, die er nicht ignorieren sollte. Dann dämmerte es ihm: Übermorgen, am Tag der Eröffnung, würde Lisas dreizehnter Todestag sein.

KAPITEL 2

»Sind Sie absolut sicher, dass wir das verantworten können, Dr. Mendez?«, fragte Professor Dr. Siebert und sah sie über den Rahmen seiner dickglasigen Brille ernst an. »Ich habe Ihr Gutachten gelesen und es scheint wirklich so, dass der Patient in der Lage ist, draußen zurechtzukommen, ohne rückfällig zu werden. Dennoch sagt mir mein Bauchgefühl, dass es nicht richtig ist. Dieser Mann hat seine Tochter nicht nur ermordet, nein, er hat sie zuvor auch noch vergewaltigt. Moralisch empfinde ich seine Entlassung als äußerst fahrlässig.«

Dr. Frieda Mendez lehnte sich in ihrem Stuhl zurück, schlug ihre langen, braungebrannten Beine übereinander und wägte ihre Worte sorgfältig ab. Sie versuchte, den Bedenken von Professor Dr. Siebert im richtigen Maß zu begegnen.

»Ich behandle Herrn Winter seit fast sieben Jahren. In dieser Zeit hat er Strategien entwickelt, um potenzielle Risikosituationen zu erkennen und angemessen darauf zu reagieren. Er hat sich sowohl in den Gruppensitzungen als auch in den Einzelgesprächen stets kooperativ gezeigt und einen stabilen Eindruck hinterlassen. Er hat seine Schuld eingestanden und bereut seine Tat aufrichtig. Ebenfalls hat er schon vor vielen Jahren eingesehen, dass »der Hutmacher« nur in seiner Vorstellung existiert hat, weil er die Tatsache, dass er seine Tochter ermordet hat, vor sich selbst geleugnet hat. Die Möglichkeit, Herrn Winter zu entlassen, könnte ihm die Gelegenheit geben, sich erfolgreich in die Gesellschaft zu

reintegrieren. Seine positiven Fortschritte und seine persönliche Entwicklung zeigen, dass er motiviert ist, sich zu bessern. Dies könnte auch anderen Insassen als ermutigendes Beispiel dienen. Angesichts der Herausforderungen in psychiatrischen Einrichtungen wie Überbelegung und begrenzte Ressourcen könnte die Entlassung von als rehabilitiert geltenden Patienten dazu beitragen, das System zu entlasten und Raum für schwerwiegendere Fälle zu schaffen. Es ist wichtig, zu betonen, dass Herr Winter nach seiner Entlassung weiterhin regelmäßige Nachsorgetermine und Therapiesitzungen besuchen wird, um seine Fortschritte aufrechtzuerhalten und auf potenzielle Rückfallrisiken angemessen reagieren zu können. Er hat die strikte Auflage, sich von Kindern, insbesondere Spielplätzen, Schulen und Kindergärten fernzuhalten. Außerdem ist für seine Unterkunft und eine kontinuierliche Erreichbarkeit ebenfalls gesorgt.« Dr. Mendez beendete ihre Erklärungen und sah Professor Dr. Siebert mit ruhigem Blick an, in der Hoffnung, dass ihre Darlegungen die Nuancen dieser komplexen Situation verdeutlichten. Sie verschwieg jedoch, dass sie nicht gänzlich von der Schuld von Andreas Winter überzeugt war.

»All diese Ausführungen habe ich natürlich auch in Ihrem Bericht gelesen.« Er schloss die Augen und atmete tief durch. »Wie dem auch sei, fachlich habe ich nichts gegen seine Entlassung hervorzubringen. Ich hoffe nur, dass wir hier keinen Fehler machen. Die Papiere habe ich bereits unterzeichnet, ab morgen ist Herr Winter ein freier Mann.«

KAPITEL 3

Trotz sorgfältigster Vorbereitung nagte die Nervosität an Julia. Sie schritt bedächtig durch die verlassenenen Gänge des noch verschlossenen *Whispering Leaves*, um sicherzugehen, dass nichts übersehen worden war. Alles schien perfekt zu sein. Ein tiefer Atemzug erfüllte ihre Lungen, als sie auf ihr Lebenswerk blickte. Sie betrachtete die Möbel und Wände, die sie selbst gestrichen und lackiert hatte. Lisa hätte es zweifelsohne gefallen. Märchen hatten die beiden schon immer miteinander verbunden, obwohl Lisa so viel jünger war als Julia. Sie erinnerte sich an die Abende, als sie ihrer kleinen Schwester vorlas, bis diese sanft einschlummerte. Sie war das Strahlen in ihrem Leben gewesen, und ihre Liebe für sie übertraf alles andere auf dieser Welt. Sie dachte daran, wie sie gemeinsam mit Lisa im Garten gezeltet hatte, fest aneinander gekuschelt, bis in den Morgengrauen. Nur für ihre kleine Schwester hatten Christian und sie tagelang Backrezepte studiert, um für Lisa den perfekten Kuchen zu backen. Am Ende sah dieser Kuchen aus, wie die Grinsekatze, nachdem sie von einem Auto überrollt wurde. Ihr Vater hatte sie und ihren Bruder noch tagelang damit aufgezogen. Sie wünschte sich diese Zeiten zurück, damals, als noch alles so viel einfacher gewesen ist. Plötzlich wurden die friedlichen Erinnerungen von grausamen Bildern überschattet: Lisa leblos unter dem Baum im heimischen Garten. Sie zwang sich, die Augen zu schließen, und begann langsam bis zehn zu zählen, um diesen Albtraum zu vertreiben. Als sie bei sieben angelangt war, durchbrach das Klingeln ihres Smartphones ihre

Anstrengungen. Ein Blick auf das Display verriet ihr, dass Anna anrief.

»Hey Süße! Na, bist du schon aufgeregt? Morgen ist dein großer Tag, und ich kann es kaum erwarten, bei der Eröffnung dabei zu sein. Ich freue mich so unheimlich für dich. Du hast das ganze letzte Jahr so unglaublich hart an deinem Traum gearbeitet. Noelia ist auch total aus dem Häuschen, weil sie den ganzen Abend als Prinzessin verbringen darf«, sprudelte Anna vor Begeisterung, und es war offensichtlich, wie sehr sie sich für ihre Freundin freute.

»Hey du«, antwortete Julia müde, die Erinnerung an ihre Schwester hatte sie vollkommen aus der Bahn geworfen. »Natürlich bin ich aufgeregt, aber gerade, als ich noch mal alles durchgehen wollte, überkam mich die Erinnerung an Lisa, also an den Tag, an dem sie gestorben ist. Ich habe mich so wahnsinnig auf die Eröffnung gefreut, aber jetzt habe ich Angst, dass ich es nicht schaffe.«

»Bist du von allen guten Geistern verlassen? Julia Klötzer, du hörst mir jetzt ganz genau zu: Du gehörst zu den stärksten Menschen, die ich kenne. Du wirst den Shit so hart rocken, dass die Leute im ganzen Kreis Mettmann sich davon erzählen werden. Ich glaube an dich, und ich weiß, dass du im Grunde genommen auch an dich glaubst. Du hast vermutlich nur etwas Lampenfieber. Und ja, natürlich hängt das auch mit dem Tag zusammen, den du gewählt hast. Aber glaub' mir, Lisa hätte das, was du da auf die Beine stellst, richtig krass gefeiert.« Anna versuchte, Julia mit all ihrer Energie zu stärken, und ihre Worte klangen wie eine Hymne der Zuversicht.

Julia spürte, wie das Gespräch mit Anna langsam aber sicher die Dunkelheit vertrieb, die sich um sie gelegt hatte. Ein zögerliches Lächeln huschte über ihr Gesicht, und sie

sagte leise: »Danke, Anna. Ich denke, Lisa würde wollen, dass ich meinen Traum lebe und die Eröffnung zu einem Erfolg mache.«

Anna erwiderte entschlossen: »Genau, Julia. Lisa wird in gewisser Weise bei der Eröffnung dabei sein, und sie wird stolz auf dich sein. Du hast so hart dafür gearbeitet, und du hast so viele Menschen inspiriert. Du wirst sehen, alles wird großartig laufen.«

Julia nickte, obwohl sie wusste, dass Anna das am Telefon ohnehin nicht sehen konnte, und spürte neue Energie in sich aufkommen. »Du hast recht, Anna. Ich darf nicht zulassen, dass die Angst gewinnt. Ich werde mein Bestes geben, versprochen. Außerdem sind meine beiden Seelenschwestern ja auch noch da, wenn es morgen losgeht.«

»Natürlich sind wir das! Und vergiss nicht Felix! Der ist ja auch noch da.«

»Nun, die Sache mit Felix ist etwas kompliziert. Er ist immer noch gegen die Eröffnung, da er befürchtet, dass es mir langfristig schaden könnte. Das war schon immer seine Art – er mied Risiken und wählte stets den bequemsten Weg. Ich glaube, Felix hatte selbst noch nie einen wirklich großen Traum. Zu allem Überfluss ist er, seitdem wir wissen, dass Papa entlassen wird, sehr angespannt. Natürlich war er dagegen, dass Papa vorübergehend zu uns zieht, da die Leute ja reden könnten. Aber wir haben einfach mehr Platz als ihr. Obendrein darf sich Papa ohnehin noch keinem Kind nähern. Das gehört zu seinen Auflagen.«

Julia wählte ihre Worte mit Bedacht. Obwohl Anna immer betont hatte, dass sie nicht daran glaubte, dass Andreas Winter seine Tochter ermordet hatte, wusste Julia aus eigener Erfahrung, dass das, was Menschen sagen, und das, was sie denken, oft voneinander abweichen.

»Und wir sind euch furchtbar dankbar, dass ihr euch trotz des ganzen Trubels auch noch um euren Vater kümmert. Wirklich. Und warte erstmal ab. Felix wird sich schon wieder beruhigen. Nichts wird so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Und sobald das *Whispering Leaves* läuft, wird er sehen, dass das die beste Idee war, die du je hattest. Aber mal was anderes: Habe ich das gestern Abend richtig verstanden, dass du Erik auch zur Eröffnung eingeladen hast?« Sie konnte ihre Neugier nicht verbergen. Damals, als Julia und Erik für einen Sommer zusammen waren, dachte sie, die beiden würden gemeinsam alt werden, weil es einfach kein Paar an der Schule gab, das süßer zusammenpasste. Aber sie wusste auch, dass sie die Erinnerungen an die Schulzeiten oft romantisierte.

»Ja, ich hoffe, er kommt. Es würde mich wirklich wahnsinnig freuen. Und nein, da ist nichts mehr zwischen mir und ihm, den Zahn kann ich dir gleich ziehen. Es ist eher so, dass ich immer noch ein schlechtes Gewissen habe, wie ich damals mit ihm Schluss gemacht habe. Dumm, oder?« Julia seufzte.

»Ach komm, wetten, dass er sich daran gar nicht mehr erinnert? Jungs vergessen solche Dinge viel schneller, während wir Mädels uns bis ans Sterbebett den Kopf über Belanglosigkeiten zerbrechen.«

Beide Frauen lachten herzlich. Dann sagte Anna: »Ich sollte jetzt langsam los, Noelia muss in den Kindergarten. Wir sehen uns spätestens morgen bei der Eröffnung. Lieb' dich.«

»Lieb' dich auch! Gib' ihr einen dicken Kuss von mir.«

Die Worte blieben in der Luft hängen, und endlich spürte sie, wie sie sich innerlich entspannte. Die leeren Gänge des